Christine Lohmeier
Thomas Wiedemann *Hrsg.*

Datenvielfalt in kommunikationswissenschaftlichen Forschungskontexten

Potenziale und Herausforderungen

Springer VS

Datenvielfalt in kommunikationswissenschaftlichen Forschungskontexten

Christine Lohmeier · Thomas Wiedemann
(Hrsg.)

Datenvielfalt in kommunikations-wissenschaftlichen Forschungskontexten

Potenziale und Herausforderungen

Springer VS

Hrsg.
Christine Lohmeier
Institut für Kommunikationswissenschaft
Universität Salzburg
Salzburg, Österreich

Thomas Wiedemann
Institut für Kommunikationswissenschaft
und Medienforschung
Ludwig-Maximilians-Universität
München
München, Deutschland

ISBN 978-3-658-36644-5 ISBN 978-3-658-36645-2 (eBook)
https://doi.org/10.1007/978-3-658-36645-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Barbara Emig-Roller
Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Datenvielfalt – Potenziale und Herausforderungen 1
Christine Lohmeier und Thomas Wiedemann

Umgang mit Datenvielfalt

Vom Wimmelbild zur Multimodalen Trajectory Analyse. Oder: Wie man aus komplexen Daten eine fruchtbare Analysestrategie entwickelt 11
Verena Keysers und Jo Reichertz

Datenvielfalt in der qualitativen Multimethodenforschung: Überlegungen zur Integration verbaler und visueller Daten 39
Katharina Lobinger

Datenvielfalt auf Twitter – Relational soziologische Ansätze bei der Interpretation sozialer Netzwerkstrukturen 61
Lisa Schwaiger

Der Datenvielfalt des digitalen Alltags habhaft werden. Konzeptualisierungen und empirische Anwendungsszenarien von Medientagebüchern 79
Christian Schwarzenegger, Anna Wagner und Peter Gentzel

Forschungsinfrastruktur und -software

Methodische Herausforderungen von Data-Mining, Auto-Coding und sozialer Netzwerkanalyse – das Beispiel des Gender-Gaps in der Filmproduktion in Deutschland 105
Elizabeth Prommer und Stephan O. Görland

Der kulturalisierte Blick – Das Messen von Interkultureller Kompetenz mit Eyetracking Daten 127
Birgit Breninger und Thomas Kaltenbacher

Datenvielfalt im Data-Sharing – eine kooperative Aufgabe von Forschenden und Forschungsdatenzentrum 157
Kati Mozygemba und Susanne Kretzer

Potenziale und Limitationen automatisierter Transkription in der qualitativen Forschung 179
Andreas M. Scheu und Jakob Jünger

Hybrid Mapping für die Analyse von Wissen und Praktiken in deutsch-polnischen Grenzräumen 205
Vivien Sommer und Jamie Scott Baxter

Vielfalt der Daten – Vielfalt der Bezüge

Datenvielfalt aus der mediatisierten Welt des LKW-Cockpits: Grundlagentheorien als einheitsstiftendes Prinzip 229
Burkard Michel und Max Ruppert

Forschungsethik und Datenvielfalt. Einige Gedanken zu einem ambivalenten Verhältnis am Beispiel einer Bestattungsethnografie 255
Ekkehard Coenen

Forschung im Fernen Osten: Kultursensibles Generieren einer qualitativ hochwertigen Datenvielfalt 273
Thomas Herdin

‚Inbezugsetzung' von Generationen in der qualitativen (Armuts-)Forschung 295
Janina Zölch und Petra Böhnke

Einleitung: Datenvielfalt – Potenziale und Herausforderungen

Christine Lohmeier und Thomas Wiedemann

Zusammenfassung

Der Umgang mit unterschiedlichen Arten von empirisch erhobenen Daten und einer großen Fülle Daten birgt Herausforderungen und Potenziale zugleich. Im Kapitel wird ein Überblick zu Vor- und Nachteilen von Datenvielfalt und Datenfülle gegeben. Im Anschluss werden die einzelnen Beiträge des Bandes vorgestellt.

Schlüsselwörter

Datenvielfalt · Daten · Datenfülle · Qualitative Methoden · Methodische Innovation · Potenziale · Herausforderungen

C. Lohmeier (✉)
Fachbereich für Kommunikationswissenschaft, Universität Salzburg, Salzburg, Österreich
E-Mail: christine.lohmeier@plus.ac.at

T. Wiedemann
Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung, Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Deutschland
E-Mail: thomas.wiedemann@ifkw.lmu.de

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

C. Lohmeier und T. Wiedemann (Hrsg.), *Datenvielfalt in kommunikationswissenschaftlichen Forschungskontexten,*
https://doi.org/10.1007/978-3-658-36645-2_1

Das methodische Handwerkszeug in akademischen Disziplinen basiert auf einem geteilten epistemologischen Verständnis. Wie valide Aussagen getroffen werden können, wie Erkenntnisse über die Welt und menschliches Verhalten erzielt werden, hängt unmittelbar mit der Art von Daten zusammen, die wir als Forschende sammeln. Hier haben sich in den sozialwissenschaftlichen Fächern zahlreiche Erhebungsverfahren etabliert: Inhaltsanalyse, Interviews, Gruppendiskussionen, Befragungen im großen Stil und ethnografische Verfahren seien hier bespielhaft als Methoden-Klassiker der Kommunikationswissenschaft und benachbarter Disziplinen genannt. Darüber hinaus gibt es ein stetiges Bemühen um die Verbesserung und erleichterte Umsetzung bestehender Erhebungsverfahren, sowie um eine innovative Weiterentwicklung oder auch die Entwicklung ganz neuer methodischer Herangehensweisen.

Datenvielfalt – also die Generierung und Analyse unterschiedlichster Forschungsdaten – kann von Forschenden demzufolge explizit herbeigeführt werden. Sie kann aber auch durch den Umgang mit dem Forschungsgegenstand bzw. den Forschungsteilnehmenden entstehen. In jedem Fall verlangt sie Forschenden einiges ab – mit Blick auf das Sammeln und Speichern der Daten, den Umgang mit der Datenfülle, die Aufbereitung und Langzeitarchivierung, aber auch bezogen auf ethische Überlegungen und ganz grundsätzlich hinsichtlich der Analyse dieser vielfältigen Daten. Doch Datenvielfalt birgt gleichwohl zahlreiche Potenziale: Sie ermöglicht einen nuancierten Blick auf den Forschungsgegenstand und Triangulation. Datenvielfalt kann neue Perspektiven eröffnen, Fragestellungen erweitern und Forschungsergebnisse aufwerten. Gerade im Hinblick auf interdisziplinär und qualitativ angelegte Projekte wird Datenvielfalt als eine Dimension angesehen, die das Forschungsprojekt bereichert.

Trotz dieser Potenziale scheint es jedoch, als stelle Datenvielfalt oftmals eine Herausforderung dar, der Forscher:innen nicht ungern aus dem Weg gehen. Denn wie soll das Material in seiner Vielfältigkeit systematisch erhoben, gespeichert und archiviert, transparent analysiert sowie intersubjektiv nachvollziehbar aufbereitet werden? Datenvielfalt erfordert jedenfalls einen differenzierten, vielleicht auch kreativen und innovativen Umgang statt eine ‚one-size-fits-all'-Herangehensweise. Hinzu kommt, dass Datenvielfalt zwar möglicherweise die Ergebnisse aufwertet und tiefgreifende Erkenntnisse erlaubt, aber gleichzeitig mit einem höheren Aufwand an Zeit und Arbeitskraft verbunden ist. Natürlich ist es einfacher und auch vorhersagbarer, wenn Daten – auch qualitative Daten – relativ standardisiert in bekannten und erprobten Verfahren erhoben und ausgewertet werden können. Und bei der Beantragung eines Forschungsvorhabens erhöhen „Vorhersagbarkeit" und „Planungssicherheit" schlussendlich auch wesentlich die Förderwahrscheinlichkeit.

Insofern gilt es bei Forschungsprojekten in der Regel, die Balance zwischen Tunnelblick am einen Ende des Spektrums und unbegrenzter Offenheit am anderen zu halten. Mehr noch: In Zeiten, in denen auch Wissenschaft stark von „Zeit- und Erfolgsdruck“ (Averbeck-Lietz und Sanko 2016, S. 126) geprägt ist, erscheint Datenvielfalt vielen Forschenden als Luxus. So besteht auch im Rahmen qualitativer Forschung ein Wunsch nach Standardisierung – vielleicht auch oder gerade weil eine Annäherung an ein naturwissenschaftliches Verständnis von Wissenschaft als erstrebenswert erachtet wird (vgl. Altmeppen 2021, S. 276 mit Bezug auf Brewer 2013). Neue Verfahren müssen entwickelt, getestet, ausargumentiert und gerechtfertigt werden. Sie erfahren Kritik, was nicht nur das methodische Vorgehen selbst, sondern auch die Ergebnisse und damit die gesamte Studie infrage stellen kann. Ein innovativer Umgang mit Datenvielfalt und das Einbeziehen ungewöhnlicher Daten dürften so gelegentlich zum Risiko werden.

Methodische Innovationen untergraben ein Forschungsprojekt möglicherweise aber auch. Nicht zuletzt zeigt sich häufig eine große Zurückhaltung, was das Experimentieren und den bewussten Einbezug ungewöhnlicher Datentypen betrifft. Eine große Ausnahme in den vergangenen Jahren bildet der Fokus auf das Sammeln und Analysieren digitaler Daten – seien es „digital traces“ (Hepp et al. 2018) oder große Datenmengen/Big Data (Borgman 2015). Keine Datenform hat in den Vergangenen zwei Jahrzehnten einen solchen Aufschwung der Aufmerksamkeit erfahren. Allerdings werden digitale Daten derzeit noch selten mit herkömmlichen qualitativen Erhebungsverfahren wie Interviews oder Fokusgruppen kombiniert (Lohmeier 2014).

Vor diesem Hintergrund möchte der vorliegende Band Denkanstöße und Herangehensweisen im Umgang mit Datenvielfalt aufzeigen. Gleichzeitig soll er Inspiration und Lösungswege bei methodischen Herausforderungen bieten. Die Beiträge des Bandes zeigen die große Vielfalt an Daten auf, denen Forscher:innen im Verlauf ihrer sozialwissenschaftlichen Projekte begegnen. Sie zeichnen das Abwägen zur Einbeziehung, Nutzung und Auswertung einer Bandbreite an Daten nach. Ebenfalls wird in den einzelnen Kapiteln deutlich, wie Datenvielfalt neue Perspektiven eröffnet – sei es mit Blick auf interdisziplinäre Forschungsprojekte, ethische Reflexionen des Forschungsprozesses und des Forscher-Verhaltens im Feld, oder in Form von Überlegungen zur dann benötigen Infrastruktur und Forschungssoftware.

Die in diesem Band versammelten Beiträge aus der Kommunikationswissenschaft und den benachbarten Sozialwissenschaften sind in drei Sections gruppiert. Teil 1 umfasst Kapitel zum praktischen Umgang mit Datenvielfalt. Teil 2 fokussiert auf Forschungssoftware und Forschungsinfrastruktur. Und in Teil 3 dient Datenvielfalt als Anlass zur Herstellung neuer und weiterführender Bezüge

im Forschungsprozess. Auch wenn gerade die Kapitel in den einzelnen Sections wechselseitige Bezüge aufweisen, steht jeder Beitrag für sich. Präsentiert und zur Diskussion gestellt wurde die große Mehrheit der Beiträge auf der 2. Tagung des Netzwerks Qualitative Methoden im April 2019 am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Als Herausgeberteam haben wir den Autor:innen so viel gestalterische Freiheit wie möglich gelassen, bis hin etwa zu der Frage, wie sie mit gendergerechter Sprache umgehen möchten.

Die Beiträge in diesem Band

Im ersten Teil des Bandes, der auf den forschungspraktischen „Umgang mit Datenvielfalt" fokussiert, machen Verena Keysers und Jo Reichertz den Auftakt und stellen die multimodale Trajectory Analyse vor, die angesichts einer nicht handhabbar großen Datenmenge entwickelt wurde. Im Rahmen eines Forschungsprojekts zu Eskalationsprozessen bei Großveranstaltungen sah sich das Autorenteam mit der Komplexität des Datenmaterials – ein über zwölf Minuten langes Video, das die Einlasssituation vor dem Bielefelder Fußballstadion am 17. April 2017 zeigt – konfrontiert. Keysers und Reichertz argumentieren, dass die Orientierung an theoretischen Fragestellungen ausschlaggebend für die Entscheidungen im Spannungsfeld zwischen Datenvielfalt und Datenminimierung ist.

Der Beitrag von Katharina Lobinger ist im Anschluss der Integration verbaler und visueller Daten gewidmet. Lobinger untersucht multimethodisch die visuelle Kommunikation in Paar- und Freundschaftsbeziehungen in der Schweiz. Detailliert beschreibt die Autorin im Beitrag die Herangehensweise an das Material und skizziert dabei eine Bildtypenanalyse, die visuelle und verbale Daten integriert und zugleich Abstufungen zwischen Feinanalysen und Bündelungen multimodaler Daten erlaubt.

Im folgenden Kapitel veranschaulicht Lisa Schwaiger die Kombination einer quantitativen Netzwerkanalyse mit qualitativen Methoden. Schwaiger untersucht in ihrem Projekt die Verbindungen zwischen alternativen und professionellen Nachrichtenmedien auf Twitter. Mit Rückgriffen auf die Theorie der relationalen Soziologie argumentiert sie für eine Methodenkombination und damit ein bewusstes Zulassen von Datenvielfalt, um die Narrative in Netzwerkstrukturen umfassend zu verstehen.

Den letzten Beitrag zum „Umgang mit Datenvielfalt" liefern Christian Schwarzenegger, Anna Wagner und Peter Gentzel. Im Mittelpunkt stehen Medientagebücher als methodische Instrumente. Anhand von unterschiedlichen Konzeptualisierungen und Anwendungsbeispielen zeigt das Autorenteam auf,

wie Medientagebücher im Alltag eingesetzt – und auch sekundär ausgewertet – werden können, um der Datenvielfalt im digitalen Alltag von Mediennutzenden habhaft zu werden.

Die Kapitel im zweiten Teil des Bandes beschäftigen sich mit „Forschungssoftware und Forschungsinfrastruktur". Die Komplexität und große Varianz von möglichen Daten bringen herkömmliche Analyse-, Dokumentations- und Archivierungsmethoden an ihre Grenzen. Die Bereitstellung von Daten für eine mögliche Sekundärnutzung ist ein Thema, das auch von Forschungsgesellschaften der sozialwissenschaftlichen Disziplinen immer weiter forciert wird. Gerade in Bezug auf qualitative Daten ist dies aber zumindest noch Neuland.

Elizabeth Prommer und Stephan O. Görland bieten in ihrem Beitrag eine Reflexion zu Datamining und Autocoding. Mit dem Ziel einer sozialen Netzwerkanalyse von Filmschaffenden in Deutschland versuchen die Autor:innen die Datenbank IMDB und Wikipedia zur automatischen Gendererkennung zu nutzen, um so Erkenntnisse über einen Gender-Gap zu erhalten. Anhand des Anwendungsbeispiels werden Vorteile, aber auch Grenzen des automatischen Datamining aufgezeigt und diskutiert.

Eyetracking-Daten in Kombination mit klassischen Fragebögen stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Birgit Brenninger und Thomas Kaltenbacher. Zur Erforschung von interkultureller Kompetenz analysiert das Autorenteam den ‚kulturalisierten Blick'. Besonders herausfordernd war die große Menge an quantitativen und qualitativen Daten, die durch die Methodenkombination generiert wurde. Der Beitrag veranschaulicht und reflektiert das methodische Vorgehen.

Andreas Scheu und Jakob Jünger vergleichen im folgenden Kapitel die Spracherkennungslösungen unterschiedlicher Anbieter für automatisierte Transkriptionen. Anschaulich zeigt der Beitrag den Mehrwert und die Limitationen der Transkriptionssoftware auf. Abschließend empfehlen die Autoren automatisierte Transkriptionsangebote gerade bei qualitativ hochwertigen Aufnahmen und professionellen Medieninhalten zur Unterstützung herkömmlicher Vorgehensweisen, aber nicht als vollständigen Ersatz.

Ebenfalls eine softwarebasierte Lösung zur Analyse und Zusammenführung unterschiedlichster Daten skizzieren Vivien Sommer und Jamie Scott Baxter. Dazu entwickelten die Forscher:innen den Ansatz des Hybrid Mapping – eine Adaption von Mapping-Verfahren aus der Architektur und Kartografie in Kombination mit Herangehensweisen der Grounded Theory. Inhaltlich widmen sich Sommer und Baxter der Erforschung von deutsch-polnischen Grenzräumen. Der Mapping-Ansatz ermöglicht die Verbindung von georeferenzierten Daten mit qualitativen Daten zu Raumwissen und Raumpraktiken.

Abschließend stellen Kati Mozygemba und Susanne Kretzer Möglichkeiten zum Data-Sharing mithilfe des Qualiservice an der Universität Bremen vor. Die Nachnutzung von Daten, insbesondere von qualitativen Daten, steht derzeit zwar noch in den Anfängen. Doch dürfte sie angesichts der Anforderungen von Forschungsförderern schon bald in der Agenda weiter nach oben gelangen. Die Autorinnen weisen zugleich auch auf Limitationen und Herausforderungen hin, beispielsweise bei Datenschutz- und forschungsethischen Fragen.

Im dritten Teil des Bandes unter dem Titel „Vielfalt der Daten – Vielfalt der Bezüge“ wird aufgezeigt, wie Datenvielfalt nicht nur zur Nuancierung und zu einer höheren Aussagekraft der Ergebnisse beitragen kann, sondern auch ein Inbezugsetzen zu anderen forschungsrelevanten Aspekten möglich macht. Im Besonderen können gerade die Herausforderungen von Datenvielfalt zu einer stärkeren theoretischen Fundierung führen, zu ethischen Reflexionen anregen oder zu einem insgesamt kritischeren Umgang mit Datengewinnung und dem Umgang mit Forschungsdaten führen.

Im ersten Kapitel des 3. Section erforschen Burkard Michel und Max Ruppert das subjektive Erleben von LKW-Cockpits als Teil einer mediatisierten Welt. Bei der Begleitung von LKW-Fahrer:innen wurden vier unterschiedliche Datentypen – Videomaterial, Beobachtungsprotokolle, Interviews und Fotos – generiert. Der Beitrag verdeutlicht, wie die Autoren Grundlagentheorien als einheitsstiftendes Prinzip verwenden.

Ekkehard Coenen nutzt in seinem Beitrag dann die Herausforderung von Datenvielfalt, um über forschungsethische Aspekte zu reflektieren. Anhand von Erlebnissen im Rahmen einer Bestattungsethnografie zeigt Coenen auf, wie ein sensibles Agieren der Forschenden einerseits den Forschungsprozess einschränkt und andererseits zur Kreativität in der Generierung von weiteren Daten einlädt.

Sozialwissenschaftliche Forschung im interkulturellen Kontext steht im Zentrum des Beitrags von Thomas Herdin. Der Autor widmet sich vor dem Hintergrund einer Studie zu Werten und kulturellen Phänomenen in China Fragen der Methoden- und Forscher:innen-Triangulation und De-Westernisierungs-Aspekten. Dabei geht Herdin vor allem auf die Vorzüge des rezeptiven Interviews ein.

Janina Zölch und Petra Böhnke adressieren schließlich die Herausforderung des Inbezugsetzens von Daten. Das dem Beitrag zugrunde liegende Projekt erforscht die intergenerationale Weitergabe von Armut in Familien. Dazu wurden Einzelinterviews mit unterschiedlichen Familienmitgliedern geführt. Der Beitrag zeigt das Inbezugsetzen dieser Einzelinterviews und damit das Zusammenfügen eines Gesamtbilds auf.

Neben dem starken methodischen Fokus gewähren die Beiträge in ihrer Gesamtschau umfassende Einblicke in eine große Bandbreite an Forschungsprojekten mit wissenschaftlich und gesellschaftlich relevanten Fragestellungen. Sie plädieren in diesem Sinne nicht nur für mehr Mut im Umgang mit Datenvielfalt, sondern sind hoffentlich auch anregend für den interdisziplinären Austausch und Diskurs.

Literatur

Altmeppen, K.-D. (2021). Mittendrin und trotzdem nicht dabei. Zugespitzte Anmerkungen zur nichts sagenden Bedeutung der Kommunikationswissenschaft in der Gesellschaft. *Studies in Communication and Media*, 10(2), 268–282. https://doi.org/10.5771/2192-4007-2021-2-268

Averbeck-Lietz, S., & Sanko, C. (2016). Wissenschaft und Forschungsethik in der Kommunikationswissenschaft. In S. Averbeck-Lietz & M. Meyen (Hrsg.), *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft* (S. 125-136). Wiesbaden: Springer VS.

Borgman, C. L. (2015). *Big data, little data, no data: Scholarship in the networked world*. Cambridge, MA: MIT Press.

Hepp, A., Breiter, A., & Friemel, T. N. (2018). Digital traces in context. An introduction. *International Journal of Communication*, *12*, 439-449.

Brewer, J. D. (2013). The public value of social sciences. London: Bloomsbury.

Lohmeier, C. (2014). The researcher and the never-ending field: Reconsidering big data and digital ethnography. In M. Hand und S. Hillyard (Hrsg.) *Big Data? Qualitative approaches to digital research.* (S. 75–89). Bingley: Emerald Publishing. https://doi.org/10.1108/S1042-319220140000013005

Christine Lohmeier ist Universitätsprofessorin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Sie leitet die Abteilung für Mediennutzung und Digitale Kulturen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind an den Schnittstellen von Identität, Medien, Raum und Erinnerung angesiedelt. In aktuellen Projekten steht die Nutzung von Navigationsdiensten sowie Vergemeinschaftungs- und Abgrenzungsprozessen im Web 3 im Mittelpunkt.

Thomas Wiedemann ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Medienkultur und Medienpraxis, Filmsoziologie, Fach- und Theoriegeschichte der Kommunikationswissenschaft, Sozialtheorien und qualitative Methoden.

Umgang mit Datenvielfalt

Vom Wimmelbild zur Multimodalen Trajectory Analyse. Oder: Wie man aus komplexen Daten eine fruchtbare Analysestrategie entwickelt

Verena Keysers und Jo Reichertz

Zusammenfassung

In unserem Beitrag vertreten wir die These, dass Datenvielfalt in qualitativer Sozialforschung weder neu noch eine nicht zu lösende Herausforderung darstellt. Wir argumentieren, dass es nicht ‚Datenvielfalt' an sich ist, die Innovations- und Herausforderungspotenzial mit sich bringt, sondern die Art und Weise, wie im Prozess der Erforschung eines Phänomens entschieden und begründet wird, welcher Aspekt, welche Perspektive oder Modalität des Gegenstandes als nächstes erhoben werden muss und wann in bestimmten Dimensionen eine hinreichende Sättigung der Datenlage erreicht ist. Zentral für eine derartige Datenstrategie im Spannungsfeld von Datenvielfalt und der forschungspraktischen (sowie neuerdings verstärkt auch datenschutzrechtlichen) Dringlichkeit der Datenminimierung sind aus unserer Sicht die Orientierung an theoretischen Fragen und die damit verbundene permanente

V. Keysers
Institut für Soziologie, Dortmund, Deutschland
E-Mail: verena.keysers@tu-dortmund.de

J. Reichertz (✉)
Universität Duisburg-Essen, Kulturwissenschaftliches Institut, Essen, Deutschland
E-Mail: Jo.Reichertz@kwi-nrw.de

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

C. Lohmeier und T. Wiedemann (Hrsg.), *Datenvielfalt in kommunikationswissenschaftlichen Forschungskontexten,*
https://doi.org/10.1007/978-3-658-36645-2_2

Justierung der Forschungsmethodik. An einem Beispiel aus eigener Forschung möchten wir solch eine eigens entwickelte Forschungsstrategie, die wir als ‚Multimodale Trajectory-Analyse' bezeichnen, als eine Methodik vorstellen, mit der es möglich ist, eine scheinbar nicht handhabbare Datenmenge und -vielfalt gewinnbringend verfügbar zu machen.

Schlüsselwörter

Datenvielfalt und Datenminimierung · Komplexität · Multimodalität · Theoretical Sampling · Multimodale Trajectory-Analyse

1 Die Wirklichkeit ist multimodal

Gegenüber quantitativen Methoden der Sozialforschung gewinnen qualitative oder interpretative Forschungsmethoden dadurch an Legitimität und Überzeugungskraft, dass sie das Potenzial haben, Formen und Muster sozialen Handelns differenzierter und valide zu erfassen und auszuleuchten. Dass qualitative Forschung zu wissenschaftlich relevanten und robusten Ergebnissen kommt, müssen die Wissenschaftler*innen im Zuge des Verfassens ihrer Forschungsberichte und Fachpublikationen durch die Benennung ihres Erkenntnisziels und der sich daraus ergebenden Vorgehensweise der Datenerhebung und Datenanalyse darlegen und begründen. Doch was sind gute Daten in qualitativer Sozialforschung?

Diese Frage werden wir im Zuge dieses Aufsatzes beleuchten und dann anhand eines Beispiels aus eigener Forschung retrospektiv konzeptualisieren, welches Spannungsverhältnis sich – notwendigerweise – ergibt, wenn es nicht nur um die Frage, was gute Daten sind, geht, sondern die Herausforderung angenommen wird, Datenvielfalt zu verwirklichen und dabei den Gütekriterien empirischer Sozialforschung Genüge zu tun.

Der Beitrag hat zwei Ziele: Zum Ersten möchten wir plausibilisieren, dass Soziologie und Kommunikationswissenschaft, wenn sie als Wirklichkeitswissenschaft betrieben werden, immer empirisch fundiert sein sollten und dass zum Zweiten Datenvielfalt in der qualitativen Sozialforschung die Regel und nicht die Ausnahme ist, oder besser: sein sollte. Diese Datenvielfalt anzuerkennen, zu benennen und dafür Begriffe zu finden, ist unser besonderes Anliegen. Daraus ergibt sich ein weiteres Ziel unseres Beitrags – und zwar möchten wir dazu ermutigen, qualitative und interpretative Sozialforschung als erkenntnistheoretische und methodologische Einstellung zu betrachten, die ihren Aus-

druck auch darin findet, neue Forschungsstrategien zu entwickeln, welche der Fragestellung angemessen sind. Dieses Ziel wendet sich explizit gegen eine Forschungshaltung, die das Arsenal der bislang erarbeiteten Methoden als bereitliegende Tools ansieht, die man nach Belieben ohne Rücksicht auf die Fragestellung anwenden kann. Die Gegenstandsangemessenheit von Methoden fordert immer wieder heraus zu prüfen, ob die vorhandenen Methoden wirklich angemessen sind.

Um diese Ziele auf den folgenden Seiten zu verwirklichen, werden wir ein Fallbeispiel aus eigener Forschung darstellen, das aus dem DFG-Projekt *‚Emotion. Eskalation. Gewalt.‘* stammt, in dem ein sozialwissenschaftlich-kommunikationswissenschaftliches Team am Arbeitsbereich ‚Kommunikationskultur‘ des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen mit einem Team für Neuroinformatik der Ruhr-Universität Bochum für drei Jahre zusammenarbeitete, um die Frage zu erörtern, ob sich Eskalationsprozesse auf Großveranstaltungen frühzeitig (mit Hilfe von automatisierter Bildanalyse) erkennen lassen[1]. Wir werden eine Story-basierte Analysestrategie, die wir als Multimodale Trajectory-Analyse (MTA) bezeichnen, als einen für uns fruchtbaren Versuch vorstellen, durch die Rekonstruktion und Zusammenschau einzelner synchron und asynchron verlaufender Handlungsprozesse, das Trajectory von Ereignissen zu rekonstruieren, das sich über eine längere Zeit erstreckte, von mehreren und unterschiedlichen Handlungsträgern mit und gegeneinander vorangetrieben wurde und nicht von einer Handlungslogik oder einer*m Dirigent*in koordiniert wurde, aber dennoch eine erkennbare und wiederkehrende soziale Ordnung aufwies.

2 Fallbeispiel: Vom Wimmelbild zur Multimodalen Trajectory-Analyse

Nach diesem Problemaufriss geht es im Weiteren darum nachzuzeichnen, wie wir mit der Herausforderung von Datenvielfalt umgegangen sind – und zwar so, dass am Ende sowohl ein forschungspraktischer als auch ein Erkenntnisgewinn dabei entstanden ist. Dazu ist es zunächst notwendig, auf das Erkenntnisziel des damaligen Projektes und dessen spezifische Herausforderung einzugehen, was im folgenden

[1] Zu den Ergebnissen des Forschungsprojektes ist der Sammelband ‚Emotion. Eskalation. Gewalt. Wie kommt es zu Gewalttätigkeiten beim Fußball?‘ erschienen (Reichertz und Keysers 2018).

Absatz geschieht, bevor wir dann auf den konkreten Fall einer video-basierten Analyse eines Eskalationsereignisses eingehen, dessen Hergang wir auf diese Weise erklären, und dadurch sowohl fach- sowie gesellschaftsdiskursiv erörtern werden.

2.1 Eskalationen beim Fußball: Komplexe multizentrische Handlungsverkettungen und deren adäquate Analyse

Wenn Menschen in großer Zahl in der Öffentlichkeit zusammenkommen, sei es bei Fußballspielen, Stadtfesten oder Protesten, entstehen oft und leicht Gruppenemotionen, die manchmal (scheinbar) unberechenbar eskalieren und dabei zu teils massiven Gewalttaten von Einzelnen oder Gruppen führen (siehe hierzu die klassische sozialwissenschaftliche Literatur Le Bon 1982; Freud 2005; Canetti 1996; Borch 2013; Tarde 2015). Ob und wann die Gruppenemotionen in Gewalt münden, ist bisher weder verlässlich vorherzusagen noch rechtzeitig zu erkennen oder wissenschaftlich zu erklären. Da Gewalt und Eskalation auf Großveranstaltungen als gesellschaftliches Problem gelten (vgl. Negnal 2019) ist die Frage, wie Eskalationen entstehen, weiterhin aktuell.

Im Zuge der Sozialforschung zum Thema Gewalt ergab sich in den letzten 50 Jahren ein Wandel der Erklärungsmuster, der sich grob als Shift von täter- zu situationszentrierten Erklärungsansätzen beschreiben lässt. Die täterzentrierte Perspektive betont die sozialstrukturellen oder individuellen Faktoren und Lagen, die bei Menschen, die Gewalt ausüben, statistisch gegeben seien (von Trotha 1997). Die situationistische Perspektive hingegen argumentiert, dass auch aktenkundige Gewalttäter*innen die meiste Zeit ihres Lebens keine Gewalt ausüben, Gewalt vor allem aus der *Situation* erwächst und nur in Situationen entsteht und existiert, weshalb man sich genau diese Situationen ansehen müsse (vgl. Collins 2011; Equit et al. 2016; Hoebel und Malthaner 2019; Hoebel und Knöbl 2019).

In dem interdisziplinären DFG-Projekt ‚*Emotion. Eskalation. Gewalt. Entwicklung eines video-basierten Verfahrens zur Früherkennung von Emotionsprozessen bei Großveranstaltungen*' gingen wir der Frage nach, ob sich Eskalationen auf Großveranstaltungen mittels einer beobachtenden Kamera und einer entsprechenden Software automatisiert erkennen lassen. Das veranlasste uns, der jüngeren Perspektive zu folgen und uns Eskalationssituationen der Gewalt auf Großveranstaltungen genau anzusehen. Dazu generierten wir einen großen Korpus vielfältiger Daten, der sich insbesondere aus Feldbeobachtungen, Interviews und Videos speiste, und den wir mit verschiedenen Methoden (und deren Triangulation) hermeneutisch analysierten.

Bei der Videoanalyse kamen wir jedoch mit den etablierten Methoden (Heath et al. 2010; Knoblauch und Tuma 2011; Reichertz und Englert 2013) nicht weiter, da sie vor allem darauf ausgerichtet sind, kleine zentrierte Interaktionen zu analysieren. Aber Eskalationen auf Großveranstaltungen sind typischerweise Situationen, an denen sehr viele Menschen beteiligt sind und bei denen sehr viele Dinge gleichzeitig passieren. Die Videoanalyse solcher Situationen erforderte also die Entwicklung einer neuen Methodik, da wir es immer mit einer scheinbar nicht zu bewältigenden Datenfülle und Datenvielfalt zu tun hatten.

2.2 Der analysierte Fall

Die Materialgrundlage, von der unsere Analyse ausging, war ein YouTube-Video mit dem Titel „Polizei prügelt auf VfB Stuttgart-Fans ein + Pfefferspray – Bielefeld vs. VfB Stuttgart 2:3 17.04.17“. Das Video wurde noch am Spielabend von einem engagierten Mitglied der Stuttgarter Fanszene in seinem YouTube-Channel hochgeladen[2]. Bei dem Video handelt es sich um ein Handyvideo, das zwölf Minuten und 31 s lang ist und die Einlasssituation vor dem Bielefelder Stadion vom 17. April 2017 aus der Vogelperspektive zeigt.

Auf dem Video, dessen Aufruf vom 27.11.2017 der Screenshot in Abb. 1 zeigt, ist zu sehen, dass es an jenem Montagabend beim Einlass der Stuttgarter Gästefans im Bielefelder Stadion über mehrere Minuten wiederholt zu verschiedenen, teils erheblichen und in ihrem Ergebnis medizinisch behandlungsbedürftigen Handgreiflichkeiten zwischen Menschen, die gekommen waren, um das Stadion zu besuchen, Stadionordner*innen und Polizist*innen der Bereitschaftspolizei gekommen ist.

Sowohl Form als auch Inhalt des Videos waren für die Frage des Projektes ‚*Emotion. Eskalation. Gewalt.*‘ einschlägig: Einerseits ist die Aufnahme brauchbar, weil sowohl Perspektive und Bildausschnitt als auch Qualität des Videos für eine (Interaktions-)Analyse günstig sind, da über das ganze Video hinweg der gesamte Stadioneingangsbereich des Gästefanblocks im Sichtfeld ist, sodass im Prinzip alle der zeitweise mehrere hunderte Personen einzeln verfolgt werden können, sofern sie nicht durch Teile der Eingangsanlage verdeckt sind. Darüber hinaus ist auch der Inhalt des Videos hochinteressant, da das Video ein typisches Szenario zeigt, bei dem an Spieltagen des deutschen Fußballs Konflikte

[2] Gleichwohl es den YouTube-User noch gibt, ist das Video seit Frühjahr 2019 nicht mehr auf dem Kanal abrufbar.

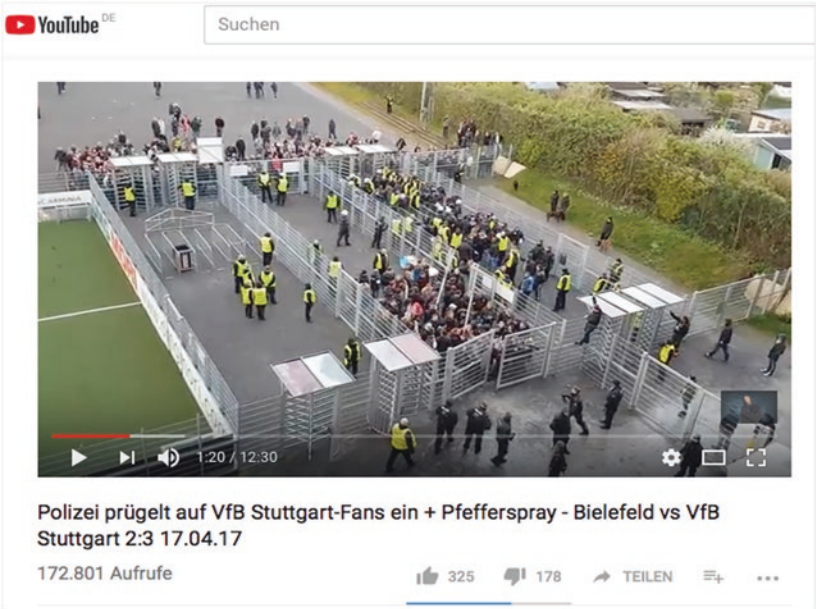

Abb. 1 Screenshot Aufruf des analysierten Videos. (Quelle: Screenshot von https://www.youtube.com/watch?v=3_CcNKPDO4Y, abgerufen am 20.05.2018)

und manchmal auch Gewalttätigkeiten vorkommen und im Verlauf des Videos zahlreiche eskalationstypische Prozesse zu sehen sind (bspw. Verdichtung, Synchronisierung) und charakteristische Formen von Ausschreitung beim Fußball (bspw. Werfen von Gegenständen, Stürmen der Einlasskontrolle) zu sehen sind. Daher wurde das Video im Rahmen unseres DFG-Projektes ‚*Emotion. Eskalation. Gewalt.*' eingehend analysiert.

2.3 Herausforderung I: Komplexität der Situation auf dem Videomaterial

Die Videoanalyse in der Sozialforschung beginnt typischerweise mit der Sichtung und der begründeten Auswahl von Videomaterial. Um ein Video der sozialwissenschaftlichen Analyse zugänglich zu machen, muss in irgendeiner Weise festgestellt werden, was in dem Video geschieht. Ein erster Schritt, dies

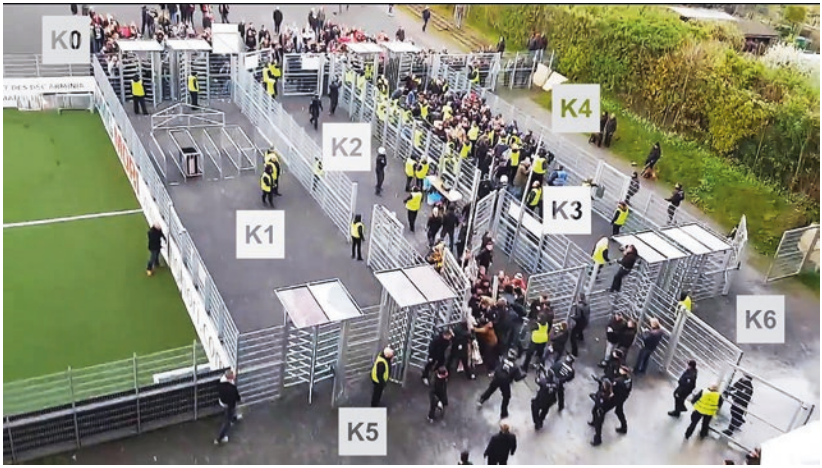

Abb. 2 Aufteilung in Korridore zur arbeitsteiligen Datenfixierung. (Quelle: Screenshot von https://www.youtube.com/watch?v=3_CcNKPDO4Y, abgerufen am 20.05.2018)

zu tun, besteht darin, das Video hinsichtlich des eigenen Erkenntnisinteresses zu inventarisieren, um einen ersten, groben Ablauf der Ereignisse festzustellen. Da es über mehrere Minuten an verschiedenen Stellen in der Einlassanlage zu Ausschreitungen kommt, haben wir die Korridore der Anlage nummeriert, um die Beschreibung zu vereinfachen (s. Abb. 2).

Wie der Abbildung zu entnehmen ist, befinden sich in den Korridoren der Eingangsanlage an verschiedenen Stellen Fans. Korridor 0 stellt den Stadionvorplatz dar, Korridor 1 bis 4 sind die Gänge der Einlass-/Ausgangsanlage und Korridor 5 und 6 sind bereits im Stadioninneren. Hier nun ein Überblick über die Geschehnisse auf dem Video:

Als das Video startet, ist starke Unruhe wahrzunehmen: Stimmen, Geschrei, Hundegebell, sich tummelnde Menschen, insbesondere in Korridor 3 – und viel Bewegung in Korridor 2. Fans befinden sich in beiden Korridoren, ohne dass Einlass in Korridor 5 und 6 stattfindet. Viele Fans befinden sich noch auf dem Vorplatz und müssen noch durch die erste Drehtür, andere sind schon innerhalb der Einlassanlage und werden geprüft, andere sind bereits im Stadionbereich. In Korridor 3 ist zu Beginn des Videos eine Schlägerei im Gange, in die augenscheinlich Ordnerpersonal und Stadionbesucher*innen verwickelt sind und zu der sich zahlreiche weitere Ordner*innen sowie Polizeipersonen hinbewegen. Außerdem wird bald darauf eine zweite Fangruppe für die Analyse eskalativer

Prozesse relevant, nämlich die Gruppe von ca. 25 Personen, die in Korridor 2 versammelt ist und der offensichtlich kein unmittelbarer Stadionzutritt gewährt wird. Als augenscheinlich verletzte Personen aus Korridor 3 von einer Frau und Ordnerpersonal durch Korridor 2 in das Stadioninnere geführt werden, nutzt die Fangruppe in Korridor 2 die Gelegenheit des für die Verletzten von der Frau geöffneten Tores, um einen Versuch zu starten, in Korridor 5 und damit aus der Gitteranlage heraus in das Stadioninnere zu gelangen. Es hilft dabei eine Gruppe junger Männer, die bereits im Stadion ist, indem sie aus Korridor 5 gegen das geöffnete Tor stürmen, um dieses weiter zu öffnen und die Frau daran zu hindern, das Tor hinter sich und den Verletzten zuzuziehen. Es gelingt einigen der Fans, die Schwelle zu Korridor 5 zu übertreten, die Polizeipersonen in Korridor 5 treiben daraufhin jedoch die ganze Gruppe mittels Einsatzes von Reizgas zurück in Korridor 2. Exakt eine Minute später kommt es in Korridor 2 wieder zu einem Versuch, das Tor mit Gewalt zu öffnen. Dieses Mal helfen dabei auch Fans, die bereits im Stadion sind. Erneut wird dieser Versuch von der Polizei mittels Reizgases vereitelt. Fanbetreuer*innen versuchen dann die Situation in Korridor 2 zu deeskalieren. Das führt auch dazu, dass Fans aus dem Korridor 2 in den Korridor 3 geleitet werden. Von dort werden sie durch ein Drehkreuz zu Korridor 6 geführt. Dort kommt es etwas später zwischen einem Ordner und Fans zu einem Schlagabtausch, der von einem Polizisten in Korridor 5 durch den Einsatz von Reizgas durch den Gitterzaun zwischen Korridor 5 und 6 aufgelöst wird, was jedoch zu einer erneuten Konfrontation in Korridor 6 führt, da sich die bereits auf dem Weg ins Stadioninnere befindlichen Fans von dem erneuten Reizgaseinsatz gegen einen von ihnen in Rage geraten und zeitgleich über den Korridor 4 eine Formation von Polizist*innen den Korridor 6 betritt und die Konfrontation einerseits trennt, andererseits ein letztes Mal anfeuert. Währenddessen werden auf dem Vorplatz neue Polizeikräfte mit Mannschaftswagen herangeführt, als das Video dann – nach 12 min und 31 s – endet.

Es stellte sich nach dieser groben Inventarisierung der Ereignisse schnell die Frage: Wie kann der Komplexität und Multimodalität des Materials innerhalb einer Videointeraktionsanalyse überhaupt sinnvoll begegnet werden?

2.4 Herausforderung II: Sinnvolle Fixierung der Situation auf dem Videomaterial

Für die Transkription, Notation, Kodierung und Analyse von Videomaterial gibt es mittlerweile zahlreiche wissenschaftliche (ein Überblick vgl. Moritz und Corsten 2018) sowie nichtwissenschaftliche (zu Beispielen vgl. Tuma 2016)

Praktiken und Methoden sowie Tools und Techniken. Doch die Systeme der Transkription von Videointeraktion, seien sie Verfahren zur Analyse von wissenschaftlichen Feldbeobachtungen (Videographie) oder zur Analyse von gestalteten Filmen (mit Prä- und Postproduktion), sind darauf angelegt, dass auf dem Video *eine zentrierte* Interaktion mit einer *begrenzten Anzahl* von Teilnehmer*innen zu sehen ist, die gemeinsam an *einer* laufenden Handlung beteiligt sind, die sich *sequenziell* entfaltet bzw. darauf basieren, dass die Interaktionszüge jeder einzelnen Person im Bild genau fixiert werden können und somit der kommunikative Aufbau der beobachteten Situation rekonstruiert werden kann. Wenig geeignet sind diese Verfahren, wenn in dem Videomaterial (a) die Ereignisse verschiedene Zentren aufweisen (= multizentrisch), wenn diese sich (b) immer wieder gegenseitig beeinflussen (= interdependent) und an denen (c) verschiedene, semiotisierte wie nicht semiotisierte und/oder nicht im Bild sichtbare Modalitäten wesentlich mitwirken (= multimodal). All dies ist jedoch in dem vorliegenden Video der Fall.

Da uns (wie in jeder Forschung) nur begrenzt Zeit zur Verfügung stand, haben wir die bereits bei der Inventarisierung der Ereignisse vorgenommene Segmentierung der Einlassanlage in sechs Korridore genutzt (s. Abb. 2). Die Einteilung des Bildes in Segmente erfolgte dabei entsprechend der Handlungsräume, die durch die Korridore der Einlassanlage für die Akteur*innen im Video eröffnet und geschlossen werden und folgten also der Logik des Feldes bzw. der im Feld buchstäblich vorgegebenen Wege und Begrenzungen. Wir haben also in einem ersten Schritt das Problem praktisch so bearbeitet, dass wir durch die arbeitsteilige Protokollierung und Notation der Vorgänge in den einzelnen Korridoren im Prinzip so getan haben, als seien die Vorgänge in den natürlichen Begrenzungen durch die Anlage jeweils zentrische Interaktionen, die sich mit den bewährten Methoden der Datenfixierung und anschließender Videointeraktionsanalyse bearbeiten lassen.

Durch die Segmentierung des Bildes und das arbeitsteilige Vorgehen bei der Datenfixierung wurde die Videotranskription zwar machbar, verfehlte jedoch ihren Zweck: Gewiss lassen sich bewährte Verfahren der feinteiligen Videotranskription und Notation auf die einzelnen Korridore, Bildsegmente oder Interaktionszentren anwenden – fraglich ist nur, wozu dies dienlich ist. Ein großer Gewinn für jede Person, die sich der detaillierten Transkription von Video- oder sonstigem Datenmaterial widmet, ist ohne Zweifel, dass man durch die massive Ausdehnung und Intensivierung des Prozesses der Wahrnehmung und Auslegung im Zuge der Versprachlichung des Videos ein anderes Verhältnis zu diesem aufbaut und dadurch auch andere und mehr Dinge sehen kann, als wenn man dies nicht tut. Wichtig ist hier anzumerken, dass die Videotranskription, -notation oder

-kodierung natürlich nicht nur ein reines Wahrnehmen und Festhalten ist, sondern immer und notwendigerweise eine Interpretation darstellt.

Die Daten ergeben sich also nicht aus einer einfachen Fixierung von etwas Beobachtetem, sondern aus dessen Deutung. Deshalb ist es so wichtig, dass die Transkriptions- und Notationsarbeiten im Forschungsprojekt selbst verbleiben und nicht externen Instituten überantwortet werden. Denn wer mit ausgelagerten Transkriptionen arbeitet, kennt weder das eigene (Roh-)Material (Video, Interview etc.) noch das daraus gewonnene Analysedatum (Transkript, Partitur etc.) genau genug. Für eine wissenschaftliche Interpretation von Videomaterial ist es unerlässlich, sich die Daten mit außergewöhnlicher Intensität anzuverwandeln: Im Zuge der Transkription und Notation wird ein Video nicht nur einmal, sondern hundertfach, ausschnittweise in tausendfacher Wiederholung, oft in Dauerschleife angesehen, mit höherer oder niedrigerer Geschwindigkeit, mit oder ohne Ton, gezoomt oder gar in verschiedenen (Farb- und Ton-)Filterungen, um bestimmte Aspekte besser zu erkennen oder anders zu betrachten. Dies alles tut man, um adäquat erfassen und dann fixieren zu können, was sich auf dem Videomaterial abspielt.

Doch das Wahrgenommene zu transkribieren oder in eine Notationssoftware einzugeben, um diesen Untersuchungsprozess erneut für das eigene Team oder andere zugänglich und nachvollziehbar zu machen, das ist nur ein Zweck der Datenfixierung. Der *eigentliche* Zweck besteht jedoch darin, ein Produkt zu schaffen, mit dem in der weiteren Analyse auch praktisch gearbeitet werden kann – was bedeutet, dass man handhabbare Datenträger produzieren muss, die einerseits die Komplexität des Videos reduzieren, jedoch zugleich nicht vermindern, sondern die analytisch relevanten Aspekte *konservieren* bzw. *verdichtet enthalten.* Nur so können sie die videoanalytische Arbeit bereichern und beschleunigen.

Solch eine Konservierung gelang uns im Rahmen der Transkription jedoch nicht – im Gegenteil: Die Abb. 3 zeigt den mehr als 20-seitigen Ausdruck einer Videopartitur, die nur die Notationen bezüglich der Story einer Person im Bild von weniger als zwölf Sekunden darstellt. Der Versuch, durch Notation die Komplexität des Videos zu reduzieren, führte also in eine Komplexität der Datenfixierung, die schlussendlich bedeutungslos war, da keine Zusammenhänge mehr erkennbar waren.

Videotranskriptionen dienen in einem pragmatischen Sinn der wissenschaftlichen Nachweispflicht und womöglich der heuristischen kollaborativen Verständigung. Bei der gemeinsamen hermeneutischen Interpretation erweisen sie sich jedoch als wenig hilfreich. Sie sind in dieser Hinsicht also nicht mit detaillierten Verbaltranskriptionen von Interviews zu vergleichen – jedenfalls nicht im Hinblick auf den Stellenwert, die ein Transkript im Rahmen

Abb. 3 Ausdruck einer Videotranskription mit Feldpartitur. (Quelle: Eigene Darstellung)

gemeinsamer hermeneutischer Interpretationssitzungen einnehmen kann. Daher stellt sich vor dem Hintergrund der Datenfixierung als Untersuchungsgrundlage und Datum höherer Konstruktionsordnung die Frage: Wie können komplexe multizentrische Videointeraktionen für die anschließende Analyse sinnvoll fixiert werden?

3 Eine Story-basierte Datenfixierungs- und Analysestrategie für komplexe multizentrische Handlungsverkettungen

Sozialwissenschaftliche Forschung kommt sowohl bei der Datenerhebung als auch bei der Datenauswertung nicht ohne theoretische Konzepte aus. Diese Konzepte sensibilisieren den Blick auf bestimmte Gegenstände und schärfen die Analyse. Wer auf wissenschaftliche Konzepte verzichtet und ‚dumm' (mit seinem Alltagswissen) ins Feld geht, der wird wahrscheinlich auch dumm wieder herauskommen und unbemerkt dem Common Sense ausgeliefert sein. Wer hier zusammenzuckt und glaubt, dass hermeneutische Methoden generell kein Kontextwissen hinzuziehen dürften, ist einer verbreiteten Fehlinterpretation des Mantras von „Dummheit als Methode" (Hitzler 1991) auf den Leim gegangen: Es

geht darum, sich dumm zu stellen, nicht dumm zu sein (Reichertz 2016, S. 78 f., S. 235). Das bedeutet nichts weiter als naiv und offen an die Daten heranzugehen und eine abduktive Haltung (Reichertz 2013) einzunehmen. Mitnichten heißt dies jedoch, dass man Wissen, Theorien und Annahmen, die man bereits über den Gegenstand hat, ignorieren oder verschleiern sollte. Sich darauf zu verpflichten, wissenschaftliche Konzepte zu haben, zu explizieren und zu reflektieren, ermöglicht Distanz und damit auch einen schärferen Blick für das, was für das eigene Erkenntnisproblem von Interesse ist.

Als uns der oben beschriebene Fall begegnete, hatten wir im Zuge der hermeneutisch-wissenssoziologischen Interview-, Video-, Dokumenten- und Artefakt-Analyse sowie teilnehmender Beobachtungen im Projekt bereits eine Theoriebildung der Eskalation auf Großveranstaltungen entwickelt, welche uns Sensitizing Concepts (Blumer 2013) für die Erfassung der Daten und theoretische Eröffnungszüge (vgl. Abbott 2004; Swedberg 2012; Farzin und Laux 2016) für die Analyse des aktuellen Datums lieferte. Dies war insbesondere das Trajectory-Konzept von Anselm Strauss (1991, 1993), das uns half, das Videodatum sinnvoll zu erschließen.

3.1 Das Zum-Fußball-Gehen als Trajectory

Zum-Fußball-Gehen und auch das damit i. d. R. verbundene Durchqueren der Einlassanlage im Stadion ist eine regelmäßig und wiederholt stattfindende Veranstaltung, an der sehr viele Menschen, oft unabhängig voneinander, aber auch arbeitsteilig, mitwirken. Unternimmt man den Versuch, all die ‚Mitspieler*innen' aufzuspüren, die an dem Gelingen des Zum-Fußball-Gehens beteiligt sind, dann erkennt man schnell sehr unterschiedliche Interessengruppen. Beim Durchqueren der Einlassanlage sieht man bspw. Akteur*innen, deren Zielsetzungen konträr zueinander sind: So wollen die Polizei und die Sicherheitskräfte die Aufrechterhaltung der Stadionordnung bewahren oder wiederherstellen, und einige Fans wollen eben diese Ordnung zumindest kurzzeitig außer Kraft setzen. Weil also die Ziele der beteiligten Akteur*innen sich (teilweise) gegenseitig ausschließen, findet zwischen ihnen keine Kooperation (im engen Sinne des Wortes) statt. Die hier genannten Akteur*innen beobachten einander und alle Gruppen machen ihr eigenes Handeln abhängig von dem Handeln der anderen Gruppen. Oder genauer: Alle Gruppen machen ihr eigenes Handeln abhängig von ihrer jeweiligen Interpretation des Handelns der anderen Gruppen. Aus soziologischer Sicht ist dies dennoch Kommunikation (Reichertz 2009), denn es findet gegenseitige Ko-Orientierung im Sinne Goffmans Situations- und Framing-Konzeption statt (Goffman 2005, 1979).

Das Besondere an solchen Ereignissen ist, dass die Mitspieler*innen über eine Zeit hinweg ihr Handeln aneinander orientieren, ohne dass es jemanden gibt, der für die Zielerreichung zuständig ist und der die Ereignisse dirigiert, der also für die zielgerichtete Verkettung der Einzelhandlungen zuständig ist. Der Gesamtprozess überschreitet den Planungshorizont der beteiligten Akteur*innen, überschreitet so auch deren Sinnhorizont. Für solche sozialen Prozesse, bei denen eine Handlung nicht von *einem* Subjekt allein ausgeführt wird, sondern durch die – durchaus unabhängigen und rivalisierenden – Bemühungen mehrerer/vieler Personen zustande kommt, hat Anselm Strauss den Begriff des *Trajectory* (deutsch: *Flugbahn*) vorgeschlagen (1991, 1993). Weil Trajectorys Verläufe aufweisen, haben sie Phasen, die auf ein Ziel ausgerichtet sind, ohne dass gewiss ist, dass jenes Ziel tatsächlich auch erreicht werden wird. Um über bestimmte Phasen zum Ziel zu gelangen, muss der Verlauf einen bestimmten Weg nehmen. Manchmal ist dieser Weg vorgegeben, manchmal empfohlen, manchmal noch zu suchen – immer ist er jedoch Gegenstand der gegenseitigen kommunikativen Vergewisserung. Dieser Prozess der permanenten kommunikativen Vergewisserung und Konstruktion baut Schritt für Schritt den Verlaufsweg auf – er ist also letztlich Ergebnis von Kommunikations- und Interaktionsarbeit. Kurz: Der gesamte Prozess ist also das nicht genau vorhersehbare Ergebnis von gegenseitigem Aushandeln, von Überredung, Bestechung, Hoffnungen, Zwang oder In-Aussicht-Stellung von Belohnung oder Nachteil, das nicht zentral dirigiert ist, sondern auf Subjektivationen und Enactments von solchen Trajektorien beruht, in denen verschiedenes Wissen und Know-how zum Ausdruck kommt, das sich in einer Story, die von der deskriptiven Prosa einer Videoanalyse abweichen darf und sollte, fixieren lässt.

3.2 Storys und Puzzle

Um die Ereignisse in den in Abb. 2 markierten Korridoren zu erfassen und für die gemeinsame Analyse handhabbar zu machen, haben wir uns also darauf besonnen, dass wir die Ereignisse als spezifische – jedoch typische – Situation innerhalb des Trajectory des Zum-Fußball-Gehens betrachten. Dies erlaubte uns, nicht mehr alle Details zu erfassen, sondern nur noch bestimmte Handlungsstränge innerhalb und zwischen den Korridoren (sogenannte Storys) zu ‚erkennen'. Eine Geschichte zu erkennen, bedeutet dabei, bestimmte Aspekte und Handlungen innerhalb einer Situation als relevant zu erachten und bestimmten beobachteten Handlungen Sinn zuzuschreiben – und zwar im Hinblick auf die Gesamtsituation. Damit ist das Explizieren von solchen Geschichten ohne Zweifel eine kommunikative Konstruktion (Reichertz 2009; Keller et al. 2012).

Das Elaborieren solcher Storys geht über die Deutung beim Transkribieren deutlich hinaus, da hier von uns Sinnschließungen in einer Gestalt vorgenommen wurden, die das, was sich im Ausgangsdatum dokumentiert, deutlich überschreiten. Denn die Storys sollen nicht verdoppeln, was in dem Video geschieht, und haben auch nicht etwa das Ziel, der Wirklichkeit der Akteur*innen, deren Perspektive narrativ konstruiert wird, zum Ausdruck zu verhelfen, sondern sie sollen helfen, die „Schweigsamkeit des Sozialen" (Hirschauer 2001) zu überwinden, indem das, was wir genau wahrnehmen, uns aber eben nicht derart semiotisiert verfügbar und deskriptiv zugänglich ist, dass wir es positivistisch bestimmen könnten, dennoch in die Daten der Analyse zu bringen.

Eine Story zu schreiben bedeutet *praktisch,* dass man einen oder mehrere individuelle(n) Akteur*innen (am besten mit zwei oder drei Beobachter*innen) in den Blick nimmt und ihre jeweiligen Handlungen und das Gesamtereignis aus der jeweiligen Perspektive rekonstruiert. Um diese – prinzipiell hermeneutische – Vorgehensweise umzusetzen, nimmt man eine pragmatistische Betrachtungsweise des Vorfindlichen ein und sieht dies als Lösung von Handlungsproblemen bzw. als Antworten auf Fragen an, die sich im und aus dem (Weiter-)handeln der Akteur*innen ergeben. Welchen Akteur*innen im Bild aufmerksam zu folgen war, hatte sich zu einem beträchtlichen Anteil bereits im Zuge der gemeinsamen Inventarisierung und weiter im Zuge der arbeitsteiligen Datenfixierung ergeben. Insgesamt wurden so lange Storys identifiziert, bis sich keine weiteren *Puzzles* mehr ergaben.

Wir geben hier im Folgenden *vier* dieser Storys kurz wieder, die als Schlaglichter dienen, um die Vorgehensweise bei der Datenfixierung und -analyse sichtbar zu machen und zu veranschaulichen, wie sich aus der Explikation von Storys Klarheiten und Unklarheiten ergaben, die das gezielte Sampling weiterer Daten anleiteten, und mittels *Triangulation* von *Perspektiven, Daten* und *Methoden* schlussendlich zu *thick descriptions* (Geertz 1987) und verschiedenen Entdeckungen und Theoriebildungen von fallübergreifender Tragweite führten.

3.2.1 Der Brandstifter

Der *Brandstifter* ist ca. 35 Jahre alt, nicht groß, aber kräftig gebaut und an seiner neongelben Weste als Angehöriger des Stadionsicherheitsdienstes zu erkennen. Er ist der mobilste Akteur und übt im Verlauf des Videos Gewalttätigkeiten in allen Korridoren aus, in denen sich Fans befinden. Das erste Mal tritt er am Beginn des Videos in Korridor 0 auf. Dort hat er in Höhe des Korridors 3 einen Konflikt mit Fans, die bereits das Drehkreuz zu Korridor 3 durchquert haben. Der Brandstifter öffnet das Tor zu Korridor 2, eilt hin zum Tor zwischen Korridor 2 und 3, schubst sich durch die dort stehenden Fans und Ordner*innen in Korridor 3 Richtung

Drehkreuz, wo gerade eine Schlägerei stattfindet, in die er sich zielgerichtet einbringt. Nach diesem Schlagabtausch drängt er sich weiter durch die dicht stehenden Fans in Korridor 3 in Richtung Tor zwischen Korridor 3 und 4, dabei immer wieder Fans boxend und schubsend. Den dort stehenden Polizist*innen liefert er einen Gefangenen, den diese dann in Korridor 4 festnehmen. Dann bewegt sich der Brandstifter in die Nähe des Drehkreuzes zu Korridor 6. Von dort beobachtet er – tänzelnd und abwartend – den zweifachen Versuch der Fans, das Tor zum Stadion gewaltvoll zu öffnen. Als die Situation sich beruhigt und die Fans über das Drehkreuz in den Korridor 6 abgeleitet werden, durchquert auch er das Drehkreuz. Sofort hinter dem Drehkreuz attackiert er einen dort gerade eingetroffenen Fan, was eine größere handgreifliche Auseinandersetzung zwischen Fans und Sicherheitskräften zur Folge hat, welche die Polizei mit großem Personaleinsatz auflöst. Der Brandstifter hat keinen festen Posten und offensichtlich die Freiheit, alle Korridore zu betreten. Er durchquert die Anlage, offensichtlich in der Absicht, besonders aktive Fans aufzuspüren und zu attackieren. Er sucht Konfrontation und überall, wo er auftaucht, entsteht Unruhe bis hin zum handfesten Streit. Er beruhigt Konfliktlagen nicht, sondern schafft sie. Dadurch, dass er sich frei in der Einlassanlage bewegen kann, kann er Unruhe an jeden Ort bringen – und tut dies auch ungestört (Abb. 4).

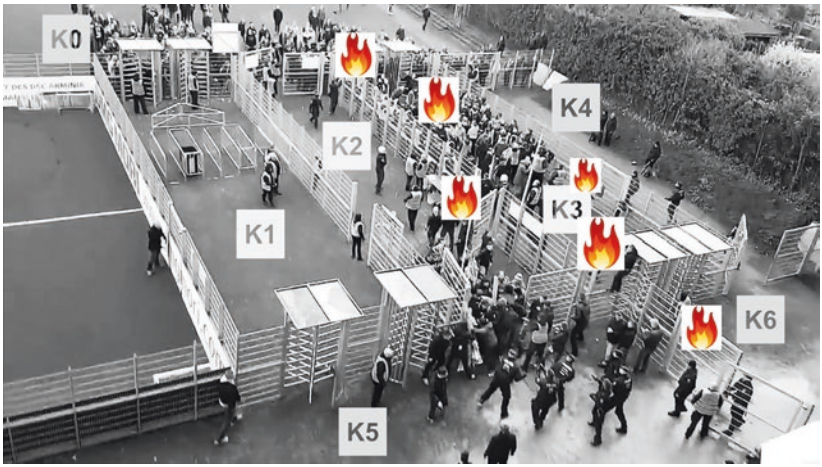

Abb. 4 Mapping gewalttätige Auseinandersetzungen des „Brandstifters“. (Quelle: Eigene Darstellung/Screenshot von https://www.youtube.com/watch?v=3_CcNKPDO4Y, abgerufen am 20.05.2018)

3.2.2 Cannstatter Kurve auswärts

Obwohl in der Eingangsanlage des Bielefelder Gästefan-Bereichs in verschiedenen Korridoren Fans sind, die sich aus verschiedenen Anlässen Auseinandersetzungen mit Sicherheits- und Ordnungskräften liefern, gerät besonders eine Gruppe in den Blick, nämlich die Fanansammlung, die über längeren Zeitraum mit ihrem Fanmaterial (große Fahnen, Trommeln) in Korridor 2 verweilen muss und der aus unklaren Gründen zunächst kein Einlass gewährt wird.

Als verletzte Personen aus Korridor 3 durch Korridor 2 ins Stadioninnere (K5) geführt werden, nutzen sie die Gelegenheit des geöffneten Tors für einen Versuch, ins Stadion zu gelangen. Der Versuch des Durchbruchs scheitert, weil Polizeipersonen in Korridor 5 mittels Einsatzes von Pfefferspray die Fans zurücktreiben. Exakt 60 s später versuchen die Fans in Korridor 2 erneut, durch dieses Tor zu Korridor 5 zu gelangen – und zwar mithilfe anderer Fans, die sich bereits jenseits des Tors befinden. Die Polizeipersonen setzen erneut Reizgas ein und drängen so die Fans zurück (siehe die Abb. 5 und 6).

Im Zuge der zweimaligen Abwehr des Enterungsversuches durch die Polizei hat die Fangruppe einige Rückschläge zu verkraften. Nicht nur durch das Reizgas Verwundete, die von weiblichen Fans mit mitgeführten Augentropfen versorgt werden. Außerdem wurden zwei Leute festgenommen, deren Notlage mentale, institutionelle und diplomatische Unterstützung und Bemühung erforderlich machten.

Abb. 5 Enterungsversuch bei günstiger Gelegenheit. (Quelle: eigene Darstellung/Screenshot von https://www.youtube.com/watch?v=3_CcNKPDO4Y, abgerufen am 20.05.2018)

Abb. 6 Polizei vereitelt Enterung durch Reizgaseinsatz. (Quelle: eigene Darstellung/Screenshot von https://www.youtube.com/watch?v=3_CcNKPDO4Y, abgerufen am 20.05.2018)